

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 5 (1932-1933)

**Heft:** 6

**Artikel:** Sorgenkinder : aus der Praxis des Erziehungsberaters [Fortsetzung]

**Autor:** Hegg, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852713>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Sorgenkinder.

Aus der Praxis des Erziehungsberaters.

Von Dr. Hans Hegg.

### V.

#### Flucht.

Ein 14-jähriger Junge, Sohn eines Fabrikanten, litt an Schwachsinn leichten Grades. Bezeichnend für ihn war vor allem auch die wohl teilweise körperlich begründete Inkonstanz der meisten psychischen Funktionen. Er verfügte sozusagen über keine Spannkraft. Lebhafte Ansprechbarkeit und Lahmheit wechselten rasch und unvermittelt und den Interessen fehlte die Nachhaltigkeit. Hand in Hand damit ging eine erhöhte Ermüdbarkeit einher. Der Junge versagte daher leicht und erschien in seinem Verhalten äußerst ungleichmäßig. Daneben bestanden eine Reihe körperlicher, vorwiegend innersekretorischer Störungen mit Begleiterscheinungen auf psychischem Gebiete. Doch darauf treten wir nicht näher ein.

Eltern und Lehrer dachten jahrelang nicht an die Möglichkeit eines ernsthafteren Defektes, wie das ja häufig geschieht, obschon der Junge erhebliche erzieherische Schwierigkeiten bereitete. Allerdings traten die körperlichen Mängel nicht offenkundig zutage. Sie schienen, soweit sie der Umgebung überhaupt auffielen, hinlänglich verständlich als Auswirkungen „einer etwas schwächlichen körperlichen Verfassung, die sich im Laufe der Jahre schon bessern werde“. Ebensowenig war die intellektuelle Insuffizienz dem Laien ohne weiteres erkennbar. Der Junge bewies immerhin in der Durchsetzung seiner Absichten Schlauheit, die von der Umgebung irrtümlicherweise als Zeichen von Intelligenz gedeutet wurde und zu einer verständlichen Ueberschätzung seiner Urteilsfähigkeit führte. Eltern und Lehrer glaubten daher, „der Junge könnte schon, wenn er nur wollte“, und suchten den Grund seines Versagens in seiner Widerspenstigkeit, ohne die dahinter verborgene Leistungsunfähigkeit zu sehen.

Die Verkennung der konstitutionell festgelegten Mängel führte selbstverständlich zu einer unrichtigen pädagogischen Orientierung und einer oft ganz verkehrten Behandlung des Jungen. Es wurde von ihm bedeutend mehr verlangt, als er auch bei bestem Willen hätte leisten können. Er befand sich daher dauernd in der Situation des weit über seine Kräfte Beanspruchten. Das konnte nicht ohne Folgen bleiben. Irgendwie mußte der Junge dagegen reagieren. Wie er sich zur Wehr setzte sei im Folgenden kurz erzählt, denn nicht wenige Kinder und Jugendliche befinden sich in einer ähnlichen Lage und suchen sich in ähnlicher Weise zu helfen.

Das probteste Mittel im Kampfe gegen die Umgebung, das dem Jungen seiner Eigenart nach zur Verfügung stand, war ganz einfach die Flucht. Davon machte er reichlichen und geschickten Gebrauch.

Er scheute alles Ungewohnte. Telephonieren, Aufträge ausrichten und dergleichen Dinge mehr fürchtete er sehr, einfach deshalb, weil er sich unsicher fühlte und sich der Sache nicht gewachsen glaubte. Und das sicher mit einem gewissen Recht, denn schwierige Situationen konnte er nicht ausreichend überblicken, er war nicht immer „im Bild“, handelte daher oft tatsächlich verkehrt und stellte sich bloß, was er übrigens oft geschickt hinter Flegeleien zu verstecken wußte, mit dem Erfolge, gerade damit die Umgebung weitgelind über die wahren Ursachen seines sonderbaren Verhaltens hinwegtäuschen zu können.

Unangenehme Aufträge schien er vorauszuahnen. Er ging ihnen aus dem Weg, indem er einfach im kritischen Moment von der Bildfläche verschwand. In der Kunst des Verschwindens war er wirklich ein Meister. Seine Eltern klagten denn auch sehr darüber, daß er nie da sei, wenn man etwas von ihm wolle.

Gelang es ihm nicht, auf diese einfache, gewissermaßen unauffällige Art zu kneifen, stellte er bei unangenehmen Anforderungen einen höllischen Krach an und brannte durch und zeigte sich den ganzen Tag nicht mehr.

Der Krach, das lärmend-freche Aufbegehrn bewährte sich vor allem auch in der Schule und ihren Anforderungen gegenüber. Der Junge verhinderte damit weitgehend die Einspannung in den Unterricht, dem er nicht gewachsen war. Dem Lehrer gelang es nicht, den schwierigen Schüler zu zähmen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als ihn vor die Türe zu stellen, wenn die Störung zu groß wurde, zur Befriedigung des Jungen, der damit erreicht hatte, was er sich wünschte, die wenigstens momentane Befreiung vom Unterricht. Es kam schließlich soweit, daß der Junge in der Regel vor der Türe stand. Natürlich entzog er sich der Schule auch ohne große Taktik und Umschweife, indem er einfach den Unterricht schwänzte.

Die Eltern ärgerte er durch seine Neigung nach primitivem Umgange und primitiven Manieren. Er zog, wörtlich zu verstehen, den Stall bei weitem der Wohnstube vor und gab sich in Sprache und Gehaben sehr ordinär, bedeutend ordinärer, als er eigentlich war. Im Fluchen war er kaum zu übertreffen und bewies es

auch bei unpassendsten Gelegenheiten zum Entsetzen der Eltern. Seine Tischmanieren waren so ungepflegt wie nur möglich und blieben es auch allen Erziehungsversuchen zum Trotze.

Natürlich folgte er damit wenigstens bis zu einem gewissen Grade seinen primitiven Bedürfnissen. Zugleich aber suchte er sich auf diese Weise vor den Anforderungen an Lebenshaltung seines sozial gehobenen Milieus zu retten, Anforderungen, denen er sich eben nicht gewachsen fühlte, die seine Minderwertigkeitsgefühle auslösten und ihn daher in Formlosigkeiten aller Art direkt hineintrieben.

Im Zusammenhang mit dem „Hang nach unten“ stand auch seine Gewohnheit, sich offensichtlich viel dümmer zu stellen, als er war. Darin kam einerseits sein Mangel an Selbstvertrauen zum Ausdrucke, andererseits hatte sich ihm die Dummheit auch als eine brauchbare Methode der Ausweichung erwiesen und wurde aus diesem Grunde oft vorgeschützt.

Neben anderen neurotischen Erscheinungen komplizierte eine erhebliche Ängstlichkeit das eben geschilderte Bild. Seine Fluchtversuche waren fast durchweg irgendwie ängstlich durchsetzt und erhielten von da aus einen wesentlichen Antrieb.

Gerade seine erstaunliche Frechheit und Flegelhaftigkeit waren zur Hauptsache eine aus Angst geborene, sozusagen reflektorische Abwehr. Das wurde jeweilen besonders deutlich, wenn die Eltern oder der Lehrer den Jungen mit Gewalt zu irgend etwas zwingen wollten oder er eine Strafe erhalten sollte, was begreiflicherweise nicht selten vorkam. Gelang es dem Jungen nicht, einfach davonzulaufen, wurde er häufig aggressiv. Er zückte das Messer und attaquierte seine Erzieher oder schmiß mit Gegenständen, die ihm gerade in die Hand kamen, wie wild um sich. Immer handelte es sich dabei um Angstreaktionen, eine eigentliche Panik, die den Jungen ergriffen hatte und ihm fast alle Besinnung raubte, von der Umgebung aber als Jähzorn mißverstanden wurde. Gewöhnlich verkroch er sich nachher irgendwohin und blieb kürzere oder längere Zeit unauffindbar.

Die Verkennung des Jungen durch die Umgebung erscheint vielleicht merkwürdig. Es ist eben nicht zu vergessen, daß die Ungleichheit seines Wesens eine richtige Beurteilung sehr erschwerte. Im Verhältnis zu seinem sonstigen Verhalten hatte der Junge seine guten Momente in Beträgen und Leistungen und täuschte damit Qualitäten vor, über die er faktisch nicht verfügte,

jedenfalls nicht in dem Maße, wie es den Anschein hatte. Zudem bestimmten die disziplinarischen Schwierigkeiten das Bild und führten zu dem Glauben, „der Junge sei nur trotzig; wenn er williger wäre, würde alles ganz anders sein“. In diesem Sinne wurde auch auf ihn eingewirkt in der Hoffnung, damit das paedagogische Problem zu lösen. Natürlich vergeblich, die Situation wurde schließlich unhaltbar.

Vor allem in der Schule. Der Junge überwarf sich so sehr mit dem Lehrer, daß offenkundig nicht mehr die geringste Förderung im Unterricht zu erwarten war. Dem Vater lag aber eine gute Schulbildung sehr am Herzen. Er beunruhigte sich darüber sehr und suchte nach einem Ausweg. Das führte ihn endlich zum Erziehungsberater.

Nachdem einmal die Diagnose feststand — und die Eltern nach vielem Zureden sich endlich mit dem Tatbestand abgefunden hatten — waren auch die Wege der Behandlung gegeben. Eine medikamentöse und physikalische Therapie leitete eine allgemeine körperliche Kräftigung ein. Die Schulanforderungen wurden gewaltig herabgesetzt und der Junge, in Anknüpfung an seine recht gute Handfertigkeit, auf dem Umwege über praktisches Arbeiten zu fördern gesucht.

Das war nicht leicht und erforderte neben einer unerschütterlichen Engelsgeduld sehr viel paedagogische Phantasie, besonders in der Bekämpfung der fixierten Fluchttendenz, die immer wieder auch bei durchaus angepaßten Anforderungen zum Durchbruch gelangte und die Erziehung zu einer äußerst mühsamen Angelegenheit machte. Außer den neurotischen Erscheinungen bestand eben auch noch ein gutes Stück Verwahrlosung und ganz gewöhnlicher Faulheit als Folge der jahrelang verfehlten Erziehung.

Ganz waren die Erziehungssünden nicht mehr zu korrigieren. Die intellektuelle Schwäche zog der Therapie verhältnismäßig enge Grenzen, da nur in geringem Maße auf das Verständnis für die Situation und die bewußte Mitarbeit des Jungen abgestellt werden konnte. Immerhin war er schließlich durch Uebung und Gewöhnung so weit zu fördern, daß er jetzt im Rahmen des väterlichen Geschäftes eine bescheidene Arbeit in befriedigender Weise leistet.

Frage: gehört die jahrelange Pfuscherei am erziehungsschwierigen Kinde zu den unabänderlichen Dingen?